

bewirtschaftete. Der Mangel an Betriebskapital verhinderte die ausreichende Ausstattung mit Arbeitskräften, Pferden und Gerät, die zu einer ertragreichen Feldbewirtschaftung erforderlich gewesen wäre. Das karge Überleben wurde lediglich durch den Anbau von Gemüse und den Verkauf von Milchprodukten, die aus der Haltung von fünf Stück Vieh stammten und mit einigem Gewinn in der nahen Großstadt veräußert werden konnten, gesichert. Da Mitteilungen über alles, was mit der Landwirtschaft in dem fernen Kontinent zusammenhing – vom Wetter über Erträge bis zu Löhnen und Preisen – Scheffelts Korrespondenzpartner, die sich in diesem Metier selbst gut auskannten, natürlich besonders interessierten, haben sie stets einen festen Platz in seinen Briefen.

Scheffelt stand in engem Kontakt zu anderen deutschen Einwanderern, darunter auch eine Reihe von Bekannten aus dem badischen Oberland. Über ihr Fortkommen, über das Treiben der immer wieder bei ihm auf der Durchreise mehr oder weniger lang ankommenden Landsleute sowie über das, was er von seinen Besuchern über Dritte erfuhr, berichtete er regelmäßig in seinen Briefen in die alte Heimat. Gewiß haben Angehörige und Freunde der solchermaßen in den Briefen erwähnten Personen diese indirekten Lebenszeichen begierig erwartet. Teilweise waren diese Nachrichten sogar ausdrücklich als weiterzugebende Botschaften formuliert. Noch war nämlich der Postweg über den Atlantik keineswegs sicher und darüberhinaus recht langwierig. Er hing stark von der Jahreszeit und dem Fahrplan der Schiffe ab. An Laufzeiten der im Anschluß wiedergegebenen Briefe wird die Beschwerlichkeit des Postweges deutlich. Während ein Brief Scheffelts aus Cheektowaga/Williamsville vom 9. März 1852, der am gleichen Tag in Buffalo und am 27. März in Le Havre abgestempelt wurde, bereits am 30. März (Poststempel Lörrach), also nach nur knapp drei Wochen bei Onophrion Grether ankam, benötigte ein Brief vom 15. November 1852 in der Gegenrichtung mehr als 84 Tage (gestempelt in Lörrach und Basel am 16. November, in Paris und Le Havre am 18. November 1852 und in New York am 7. Februar 1853). Ein anderer Brief des Onophrion Grether aus Tumringen vom 29. November 1850 erreichte Williamsville nach 69 Tagen am 5. Februar 1851, wie aus der Erwähnung des Ankunftstages im Antwortbrief zu ersehen ist.

Man merkt es den Briefen Scheffelts an, daß es ihm keineswegs leicht gefallen war, Freunde, Verwandte und vor allem die Söhne, deren Zukunft von der durch sein Verhalten verursachten Vermögensbeschlagnahmung überschattet wurde, zurückzulassen. Er sehnte sich nach einem friedlichen Leben im Schoße der Familie. Worte der Zuneigung sprudelten ihm nur so aus der Feder, wenn er sich nach Verwandten erkundigte und ihnen Grüße ausrichten ließ. Was ihn von der Rückkehr abhielt, ihn veranlaßte, seinem Leben eine völlige Wendung zu geben, eine neue Existenz aufzubauen und dabei nicht zu verzagen, war die Überzeugung, daß nach der Niederschlagung der Revolution die Reaktion unnachsichtig alle demokratischen und republikanischen Regungen mit brutaler Härte unterdrücken und den politischen Fortschritt auf Jahre hinaus verhindern würde. Um die Begnadigung durch ein solches Regime, die ihm sein Schwager Grether in einem Brief vom 4. Juli 1852 als durchaus wahrscheinlich für die nahe Zukunft in Aussicht gestellt hatte, zu bitten, erschien ihm unzumutbar und mit seinen Grundsätzen unvereinbar. So pries er gewiß aus Überzeugung, doch sicher auch zur Selbstbestärkung beim Durchhalten in der